

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 50

Preis: 66 Ft

Budapest, 12. Dezember 2003

Besuch am Wiener Christkindlmarkt: „Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr ...“

Wer im Dezember durch die Wiener Innenstadt spaziert, wird bald einmal - vom Duft nach Lebkuchen und Punsch geleitet - bei einem Christkindlmarkt landen. Ob er nun Adventmarkt oder Christkindlmarkt heißt, ob er glitzernd Bunt oder traditionell Handwerkliches bietet, für Stimmung und weihnachtliche Vorfreude sorgt er allemal.

Im mittelalterlichen Wien von 1294 gab es den ersten „Dezembermarkt“, bei dem die Händler und Gewerbetreibenden von Albrecht II. das Privileg erhalten hatten, die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Bis 1600 wurde dieser Markt in der Geschäftsstraße „Am Graben“, nächst dem Stephansdom abgehalten, dann übersiedelte er für 240 Jahre auf die „Freyung“ bei der Schottenkirche. Da hieß er „Thomasmarkt“ und nebst Lebensmitteln und Textilien waren nun schon Lebzelten und Zuckerwaren zu finden.

In der Folge wurde nicht nur der Name geändert - einmal hieß er „Nikolo- und Weihnachtsmarkt“, dann wieder „Krippenmarkt“ -, auch der Standort wurde immer wieder gewechselt: man fand den Markt „Am Hof“, am Stephansplatz, vor dem Messpalast, in der Kalvarienberggasse, am Neubaugürtel, und seit 1975 residiert er nun im Rathauspark, zwischen dem Wiener Rathaus und dem Burgtheater.

In der Biedermeierzeit begannen die Adligen in ihrem Palais nach norddeutscher Sitte Weihnachtsbäume aufzustellen, und etwa um 1814, zur Zeit des Wiener Kongresses, wurde der Brauch der Weihnachtsbescherung mit Geschenken eingeführt. Da fanden sich am Christkindlmarkt auch weihnachtliche Waren wie Rauschgoldengel, versilberte Nüsse, Lametta, Kerzen und ähnliches. 1944 und 1945 gab es keinen Christkindlmarkt in Wien - es hätte auch nichts zu verkaufen gegeben ...

Nach einer Zeit, in der Kochtöpfe und wollene Unterhosen das Bild beherrschten, legte man immer rascher steigenden Wert auf Waren mit Weihnachtsflair. In hübschen Holz-



Das Wiener Rathaus mit einem Blick auf den Christkindlmarkt

buden bieten nun 140 Aussteller auch Kunsthandwerkliches an, Holzschnitzereien, Glaskunst, Christbaumschmuck, Krippen, man findet Handwerk aus dem Erzgebirge und aus der 3. Welt - und nicht zu vergessen die Stände mit den erwähnten gut duftenden Lebkuchen, den dampfenden Punsch- und Glühweinkesseln, und was dergleichen Köstlichkeiten noch sind.

Für den großen Adventzauber im Rathauspark sorgen in den letzten Jahren zusätzlich phantasievoll geschmückte Bäume. Da gibt es den „Herzlerbaum“ für Verliebte oder

den „Bärenbaum“ für Nostalgiker, den „Spielzeugbaum“, den „Schneemannbaum“ und andere. Alles leuchtet, strahlt und duftet in die Nacht hinein, und dazwischen führt der „Christkindl-Express“, eine kleine Eisenbahn, mit „rasenden“ fünf Stundenkilometern die Kinder zwischen den Attraktionen herum.

Musikliebhaber kommen auf ihre Rechnung, wenn an den Wochenenden verschiedene Chöre aus aller Welt die schönsten Weihnachtslieder aus ihrer Heimat im großen Festsaal des Rathauses darbieten.

(Fortsetzung auf Seite 12)

Streit ohne Ende?

Die gegen die ungarndeutsche Bevölkerung gerichtete Aussiedlungspolitik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist von Historikern und Politikern in den vergangenen fast 60 Jahren immer wieder sehr unterschiedlich dargestellt und bewertet worden. Das änderte sich auch nicht nach dem politischen und wirtschaftlichen Systemwechsel vor 13 Jahren. Zwar sind inzwischen mehr Quellen zugänglich als in den vierzehnjährigen Jahrzehnten davor, aber dennoch ist der Streit über die Ursachen und die Schuldfrage nicht beendet.

Jüngst entbrannte in den Spalten des Pester Lloyd erneut eine heftige Debatte über diese Frage, nachdem der junge Historiker Dr. Krisztián Ungváry in einem Artikel über die Genese der „Deutschenfrage“ in Ungarn die Ursachen für die Vertreibung vor allem im ungarischen Nationalismus und „Rassismus“ ausgemacht hatte. Er warf der ersten ungarischen Nachkriegsregierung vor, aus „rassistischen“ Motiven eine massive Vertreibungspolitik betrieben und bei den alliierten Sie-

(Fortsetzung auf Seite 3)

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage für Literatur und Kunst
Signale

Mit Musik die Sprache fördern

Da mit Bayern einige gemeinsame Bücher und Rahmenpläne veröffentlicht wurden, so auch ein Liederbuch, das in der Branau in den ungarndeutschen Kindergärten eingeführt wird, war dies Anlaß genug, im Fünfkirchner Lenau-Haus in Zusammenarbeit zwischen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und dem bayerischen Kultusministerium eine Weiterbildung für ungarndeutsche Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen zu veranstalten.

Seite 4

Anspruchsvolle Herbsttagung

Wie beliebt der Szegediner deutsche Lehrstuhl der Hochschulfakultät in der weiteren Südostregion ist, geht auch daraus hervor, daß der Einladung 25 Lehrkräfte und Beobachter folgten aus Belgrad, Graz, Temeswar, Neusatz, Fünfkirchen, Baja und Budapest, um das Treffen mit dem Dachthema Deutsche Nationalitätenkunde, -sprache und -literatur mit Leben, d. h. sachkundigen Beiträgen und Diskussionen zu füllen.

Seite 5

Leben und Wirken deutscher Menschen in Ungarn

Reinhold Drescher, der unermüdlige Erforscher von deutscher Kultur und Geschichte im Karpatenraum hat sich die Aufgabe fürs Leben gestellt, „Volkskultur und Geisteskultur den Lebenden und Überlebenden sowie den kommenden Generationen zu tradieren“. In diesem Sinne entstand auch vorliegendes Buch, dessen Ziel ebenso ist, „über eine reichhaltige von deutschen Menschen gestaltete Kultur- und Lebenswelt in Ungarn zu berichten“.

Seite 6

Aus Ödenburgs Schatzkammer 12. „Doch bleibt der Schnee, der Winter stumm.“ - Die Ungarn-Gedichte von Moritz Kolbenheyer (1848 - 51)

Seite 11

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
(+36 1) 302 67 84
(+36 1) 302 68 77
Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
Postanschrift der Redaktion:
Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá – 03-2561
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo für 2004: 3588 Ft
Einzelpreis: 75 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest Pf. 224 H-1391
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement für 2004:
Deutschland: 105 Euro
Österreich: 80 Euro
Schweiz: 160 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
GESELLSCHAFT M.B.H.
Börsenstr. 13-15
D-60313 Frankfurt

Neues österreichisches Konsulat

Seit Anfang Dezember wirkt auch in der Stadt Nyiregyháza ein österreichisches Konsulat; zum Honorarkonsul wurde Sándor Sárdi, Fabrik-Direktor von Dunapack Rt. in der Nyírség, ernannt. Zuständig ist die österreichische Außenvertretung für die Komitate Borschod-Abaujwar-Semplin, Haiduckenboden-Bihar und Saboltsch-Sathmar-Berg. Zu den Hauptaufgaben des Nyiregyházaer Honorarkonsuls gehört außer der Vertretung und dem Schutz der Interessen Österreichs bzw. dessen Staatsbürger die Förderung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern in Handel, Wirtschaft, Fremdenverkehr, Kultur und Wissenschaft. Im übrigen ist das jetzt eröffnete das sechste österreichische Konsulat in Ungarn, es gibt eines in Fünfkirchen, Steinamanger, Raab, Szegedin und Stuhlweißenburg.

Bessere Integration von Behinderten

Ernsthafte Behindertenpolitik heißt für die Wirtschaftskammer Österreich die Integration von behinderten Menschen am Arbeitsplatz. Eine Eingliederung soll gemeinsam mit den Behindertenverbänden erreicht werden. Der besondere Kündigungsschutz stellt aus Sicht der Betriebe das größte Hindernis dar. An Stelle der komplizierten Verfahren zum Kündigungsschutz solle ein Mediationsverfahren treten, wenn eine gewisse Aussicht bestehe, das Dienstverhältnis trotz Meinungsverschiedenheiten fortzusetzen. Gleichzeitig fordert die WKÖ weiterhin eine Neuregelung der Ausgleichstaxe von derzeit rund 200 Euro pro Monat. Die Unternehmen müssten zum Teil zahlen, auch wenn sie bereit wären, behinderte Menschen zu beschäftigen. Aus Sicht der Initiative k21 (Kampagne des 21. Jahrhunderts) habe sich auch gezeigt, dass Informationsmangel über die Möglichkeiten zur Einstellung behinderter Menschen und deren berufliche Möglichkeiten bestehe. Die Sensibilisierung für Integration am allgemeinen Arbeitsmarkt müsse daher forciert werden.

Durch die Vertreibung verletzte Menschenrechte bedürfen der Heilung

Zum Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte am 10. Dezember erinnert die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, MdB, daran, dass die Fragen von Flucht und Vertreibung von 15 Millionen Deutschen nicht allein ein Beschäftigungsfeld für Historiker sind, wie es mancher gerne sehen würde. Die dabei verletzten Menschenrechte bedürfen der Heilung.

Gerade die in Teilen heftig geführte Debatte um das Zentrum gegen Vertreibungen beweist, wie emotional verankert der Verlust von Heimat und die damit verbundenen menschenrechtlichen Fragen immer noch in großen Teilen der Bevölkerung sind. Menschenrechte gelten für alle, sie sind unteilbar.

Das aktive Eintreten für die Menschenrechte ist eine unabdingbare Voraussetzung für das Einhalten einer gemeinsamen Rechts- und Werteordnung. Der Bund der Vertriebenen steht an der Seite aller Opfer von Genozid und Vertreibung. Sie dürfen nie wieder als Mittel der Politik angewandt werden. Sie müssen geächtet werden.

Jeder Beitrittsstaat der EU muss deutlich machen, dass er willens ist, als künftiges Mitglied der EU- Rechts- und Wertegemeinschaft auch Diskriminierungen zu beseitigen, Minderheiten zu schützen und keine menschenrechtswidrigen Bestandteile in seiner Gesetzgebung zu dulden. Die Einhaltung der Menschenrechte ist die Grundlage, auf der die Europäische Ordnung fußt und ohne die eine Gemeinschaft von Völkern nicht existieren kann.

Auf vielen Feldern gibt es schon ein gutes Zusammenwirken mit den östlichen Nachbarn. So gibt es seitens des Bundes der Vertriebenen rege und lebendige Kontakte mit zahlreichen Städten und Gemeinden der Nachbarstaaten. Das Leitwort für die Arbeit des Bundes der Vertriebenen im Jahr 2003 lautete: Mit Menschenrechten Europa vollenden. In diesem Geiste wird der Verband auch weiterhin für eine gerechte Wertordnung in einem gemeinsamen Europa streiten.

Mehr Zuschüsse

Während sich im Jahr 2004 die Grundzuschüsse der Schulen in Selbstverwaltungsträgerschaft um durchschnittlich 3 – 4 Prozent erhöhen, wächst die im staatlichen Budget vorveranschlagte Unterstützung für u. a. auch den Nationalitätenunterricht um zwischen 10 – 17 Prozent. Der Normativ-Zuschuß für zweisprachige Schulen steigt von 66 000 auf 77 000 Forint, diese Summe erhalten auch Mittelschulen mit Sprachvorbereitung.

Kultur soll Brücken bauen

Die Namen der anderen neun Länder, die gemeinsam mit Ungarn am 1. Mai nächsten Jahres der Europäischen Union beitreten werden, sind leider nicht jedem Ungarn bekannt. Deren Hauptstädte wußten bei einer nicht repräsentativen Umfrage weniger als 10 Prozent der Befragten zu nennen. Und wer weiß schon etwas über die Kultur der künftigen Partner in der EU?

Diese Lücke will das Budapest Merlino Theater füllen helfen. Mit Unterstützung des Magistrats der Hauptstadt, der EU-Botschaft in Ungarn und des Außenministeriums wird im Merlino Theater von Mitte Januar bis Mitte April ein internationales Kulturfestival unter dem Titel „bEUgró“ stattfinden, auf dem sich die Beitrittsländer mit sehr vielfältigen kulturellen Veranstaltungen dem Budapest Publikum vorstellen werden. Dieses Festival war sein künstlerischer und politischer Wunsch, sagte Merlino-Direktor László Magács am Dienstag auf einer internationalen Pressekonferenz. Die Veranstaltungen sollen jedoch nicht im April beendet werden. Am 1. Mai wird es einen 14stündigen Theatermarathon geben, in dessen Rahmen auch zahlreiche international bekannte Künstler auftreten werden. Und danach will Magács in einer weiteren Serie auch Künstler aus den Ländern, die erst später der EU beitreten werden, nach Budapest bringen.

Oberbürgermeister Gábor Demszky, einer der Schirmherren, brachte seinen Wunsch zum Ausdruck, daß dieses Festival die noch bestehenden Entfernungen zwischen den Ländern überwinden helfen und Brücken zu den neuen und alten Nachbarn bauen werde. EU-Botschafter Jürgen Köppen, ebenfalls Festival-Schirmherr, möchte beitragen, mit Hilfe der Kultur die neue Europäische Union auch den Herzen aller ihrer Bürger näherzubringen.

Das Festival „bEUgró“ beginnt am 15. Januar mit Tschechien, danach folgen die Slowakei, Slowenien und Polen, im März und April präsentieren sich Estland, Lettland und Litauen, und ab 15. April schließen Malta und Zypern den Reigen. Jedem Land sind zwei bis vier Tage gewidmet. Es gibt Theaterstücke, Ballett, Konzerte, Filme, Ausstellungen, Gespräche und sogar Gastronomisches. Unter den Gästen sind ein bekannter polnischer Filmregisseur und auch der lettische Außenminister, der zu einem Rundtischgespräch einladen wird.

U.B.

Streit ohne Ende



(Fortsetzung von Seite 1)

germächten die Erlaubnis zur Aussiedlung der Ungarndeutschen erwirkt zu haben, was einer kollektiven Bestrafung einer ganzen Volksgruppe gleichgekommen sei.

Dieser Vorwurf rief den heftigen Widerspruch von István Csicsery-Rónay hervor, der nach dem Krieg als junger Politiker Leiter der Auslandsabteilung der Partei der Kleinlandwirte war und sich als Zeitzeuge anders an die geschichtlichen Ereignisse erinnerte. Die Entscheidung über die Aussiedlung sei auf der Konferenz der Siegermächte in Potsdam getroffen worden, und die ungarische Regierung habe dagegen zunächst protestiert und danach in den Verordnungen über die Aussiedlung umfangreiche Bestimmungen erlassen, nach denen große Teile der Betroffenen von den Vertreibungsmaßnahmen ausgenommen werden konnten.

Der Streit zwischen beiden hatte derartig heftige Ausmaße angenommen, daß sich das Haus der Ungarndeutschen entschloß, zwischen beiden Kontrahenten eine öffentliche Diskussion zu veranstalten. Die Debatte am vergangenen Montag war sehr gut besucht. Unter den Zu-

hörern waren auch Minderheitenombudsmann Prof. Jenő Kaltenbach, der Pressereferent der deutschen Botschaft Christian Resing und zahlreiche Mitglieder der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft. Der Abend wurde von Otto Heinek, dem Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, moderiert.

In ihren Beiträgen wiederholten Csicsery-Rónay und Ungváry ihre bisherigen Darstellungen, und Ágnes Tóth, stellvertretende Direktorin des Forschungsinstituts für Minderheitenfragen, trug weitere Fakten zur Debatte bei. Es wurde jedoch bald offensichtlich, daß zwischen beiden Auffassungen weiterhin ein tiefer Graben besteht, der mit einer einzigen öffentlichen Debatte nicht überwunden werden kann. Die Diskussion war außerdem stark von Emotionen begleitet und fußte nicht immer auf nachprüfbaren historischen Aussagen und Dokumenten.

Prof. Kaltenbach sprach daher vielen Zuhörern aus dem Herzen, als er am Ende der Debatte bedauerte, daß es nach fast sechs Jahrzehnten offenbar noch immer nicht möglich ist, sich den historischen Fakten sachlich zu nähern.

U. B.

Ohne Hilfe geht es nicht

Die Deutsche Selbstverwaltung (DS) in Ugod bewarb sich um eine Summe für die Einrichtung des Büros und der Begegnungsstätte der Gemeinschaft. Die Vorsitzende der DS teilt hiermit erfreut mit, daß ihnen ein Teil der Mittel vom deutschen Bundesministerium des Innern zur Verfügung gestellt wurde. Von dem erhaltenen Betrag konnte sich die DS im November eine ISDN2-Telefonleitung, einen Internet-Anschluß (mit einem Vertrag für ein Jahr), ein Fax-Gerät, ein Video-Gerät und einen Farbfernseher kaufen. Hoffentlich wird die DS vom Bundesministerium des Innern in näherer Zukunft weitere Mittel für die Einrichtung der Begegnungsstätte bekommen.

Im November erhielt die DS vom ungarischen Ministerium für Informatik den Bescheid, daß der beantragte Computer in Bälde eintreffen werde.

Hiermit sage ich im Namen der Ugoder Deutschen Selbstverwaltung, der Geschäftsstelle und dem Regionalbüro Wesprim der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und der Notarin von Ugod für die Hilfe ein großes Dankeschön.

Anna Wenczel-Török
Vorsitzende

Herzliches Dankeschön

Die Deutsche Minderheiten-selbstverwaltung in Taks/Taksony ist seit dem Jahre 1994 tätig. Bis Sommer 2002 hatten wir leider keinen eigenen Büroraum. Das hat sich voriges Jahr geändert, und da hatten wir die Möglichkeit, im November 2002 beim deutschen Bundesministerium des Innern einen Antrag für Büroeinrichtung zu stellen.

Dieses Jahr haben wir 1000 Euro vom BMI erhalten, und dank dieser Fördersumme konnten wir Mitte November unser Büro mit neuen Möbeln einrichten. Der Betrag reichte für einen Schreibtisch, einen Konferenztisch, zwei Schränke und zehn Stühle (Foto).

Hiermit möchte ich mich im Namen unserer Selbstverwaltung und



der deutschen Minderheit der Gemeinde Taks recht herzlich bedanken. Im eigenen Büro inmitten schöner neuer Möbel fällt uns die Arbeit viel leichter und ist nochmal so schön.

Ildikó Tomana-Winkler
Vorsitzende



Herzogendorf/Mezőfalva stellte sich im überfüllten Haus der Ungarndeutschen in Budapest vor (aus der Gemeinde kam ein Bus voller Neugierigen). Die Vorstellung wurde musikalisch vom örtlichen Chor ausgezeichnet untermalt. Ausgestellt wurden Werke von Ferenc Hammerl (sitzend).



Mit Musik die Sprache fördern

Seit langem veranstaltete die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen keine Weiterbildung für deutsche Kindergärten in Fünfkirchen. Da mit Bayern einige gemeinsame Bücher und Rahmenpläne veröffentlicht wurden, so auch ein Liederbuch, das in der Branau in den ungarndeutschen Kindergärten eingeführt wird, war dies Anlaß genug, im Fünfkirchner Lenau-Haus in Zusammenarbeit zwischen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und dem bayerischen Kultusministerium eine Weiterbildung für ungarndeutsche Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen zu veranstalten. NZ befragte Organisatorin Frau Rosa Mammel und den Referenten Helmut Wittmann.

NZ: Welche Programme werden den Kindergärtnerinnen geboten?

R.M.: Wir haben das sogenannte Deggendorfer Fachsemester, an dem jährlich bis zu 16 Kindergärtnerinnen teilnehmen können. Das Projekt läuft seit 1990, da kann man sich leicht ausrechnen, was das zahlenmäßig bedeutet. Außerdem haben wir die Hospitationsprogramme. Jährlich werden acht solcher Programme veranstaltet, vor allem auf dem Gebiet der Volksmusik. Das Interesse ist stets sehr groß, und die Kindergärtnerinnen brauchen außer der Theorie immer etwas, was auch praktisch eingeführt wird. Diese Fortbildung war jetzt

eine Kombination von Theorie und Praxis und hat den Teilnehmerinnen bestimmt viel Freude bereitet und Spaß gemacht.

NZ: Die diesjährige Weiterbildung wurde von Ministerialdirigent Helmut Wittmann vom Bayerischen Unterrichtsministerium gehalten. Herr Wittmann, würden Sie bitte das Programm des Kurses beschreiben.

H. W.: Meine besondere Freude ist seit jeher – weil ich aus einer Musikerfamilie stamme – die Musik. Wir haben sehr früh erkannt, daß man über die Musik sehr gut Sprachförderungen, in diesem Fall Förderung der deutschen Sprache, machen kann.

Das war auch der Inhalt dieses Seminars und meines diesjährigen Aufenthaltes in Ungarn, vor allem bei den Ungarndeutschen. Wir können sagen, daß die Lieder, vor allem die Texte der Lieder, auf eine lustbetonte Weise mit viel Freude für die Kinder die deutsche Sprache fördern. Dieses Programm ist darauf eingerichtet, daß wir miteinander singen. Wir haben Lieder ausgewählt und diese auch in einer Veröffentlichung dargestellt, interessante Lieder, interessant in dem Sinne, daß das Material Traditionelles und neues Liedgut beinhaltet, das aber auch Lieder umfassen, die vor allem für die Kinder ansprechend sind.

NZ: Wieso ist das wichtig?

H. W.: Das ist der wichtigste Gesichtspunkt, denn wenn ich etwas gern mache, wenn ich gerne singe, dann lerne ich damit die deutsche Sprache auf spielerische Art und Weise. Aber das ist nur ein Teil des Gesamtprogramms. Wir, also Bayern und Ungarn, arbeiten nun seit fast 20 Jahren zusammen, und ich kann mich erinnern – ich bin ja von Anfang an mit dabei gewesen –, daß wir uns zu Beginn auch ausgetauscht haben:

Was machen wir und was machen Ungarn und die Ungarndeutschen in ihren Schulen und Kindergärten, so daß wir uns von Anfang an auf Partnerschaft ausgerichtet haben.

NZ: Was würden Sie sagen, hat diese Partnerschaft auch für die Bayern etwas gebracht?

H. W.: Einer hat vom anderen gelernt, und die Programme, die wir für die deutsche Sprache machen, sind einmal diese Sprachförderung über Lied und Gedichte, aber zum anderen auch eben, daß ungarndeutsche Erzieherinnen wie auch Lehrer nach Bayern kommen, zum Beispiel an die Akademie in Dillingen. Das ist unsere Zentrale Fortbildungsakademie für bayerische Lehrer, und da sind die ungarndeutschen LehrerInnen mit 30 anderen in dem Kurs eine ganze Woche beisammen. Da ist schon allein das sogenannte Sprachbad sehr wichtig, daß sie sich eben immer mit Deutsch und in der deutschen Sprache verständigen, ganz abgesehen von den fachlichen Inhalten wie Didaktik, die auf die Vermittlung eines Unterrichtsfaches ausgerichtet sind.

Marianne Hirmann

Teamarbeit

In den letzten Jahrzehnten weitestgehend betreffs Fremdsprachenlernen zwei Richtungen miteinander: Die herkömmliche Methode kennen wir alle und haben uns darüber unsere Meinung gebildet. Bei einem kleinen Teil der Lernenden hat sie sich bewährt, doch die große Mehrheit macht im Erwachsenenalter gerade diese Methode dafür verantwortlich, sich nicht zu trauen, in einer Fremdsprache zu sprechen. Der neue Trend „Lernen wir ab dem zartesten Alter spielend Fremdsprachen“ steckt noch in den Kinderschuhen, die Methodik kennen nur ganz wenige Pädagogen. Der bekannteste Verfechter dieses Prinzips im deutschen Sprachunterricht ist das Goethe-Institut, das in fast allen Ländern der Erde, so natürlich auch in Ungarn, Vertretungen hat.

Beim Budapester Goethe-Institut wird die Grundschule „István Széchenyi“ in Matészalka bereits seit zehn Jahren als Basisschule in Evidenz gehalten, dort wickelt das Institut regelmäßig Fortbildungen ab und unterstützt den von der Schule und der Deutschen Selbstverwaltung der Stadt jährlich gemeinsam veranstalteten Sprachwettbewerb der Deutschgruppen.

Vor neun Jahren waren dazu nur die Schulen der Region eingeladen worden, doch seit drei Jahren hat dieser Wettstreit bereits die östlichen Grenzen des Landes überschritten. Gruppen kommen aus Munkatsch in der Karpatoukraine, aber auch aus dem etwas näheren Sathmar (Rumänien).

Es ist ein alternativer Deutschwettbewerb, wo sich die je vierköpfigen Gruppen im voraus mit einer Projektarbeit auf die wörtliche Präsentation vorbereiten, zu der sie im gegebenen Thema selbst hergestelltes Anschauungsmaterial benutzen oder die Sache in dramatisierter Form vortragen. So kann jeder Teilnehmer Zeugnis ablegen von seinem Sprechrhythmus, seiner Intonation, Aussprache, Kreativität und dem Teamgeist.

In der zweiten Wettbewerbsphase lösen die Schüler Schnelligkeitsaufgaben, deren gemeinsamer Zug darin besteht, daß Wortschatz, Denkweise und Erfindungsgabe der Teilnehmer gemessen werden. Am Ende des Wettbewerbs müssen binnen einer Stunde ebenfalls in Gruppenarbeit Aufgaben im Textverstehen gelöst werden.

In diesem Jahr bestand das Besondere des Wettbewerbs darin, daß während wie üblich die Siebt- und Achtkläßler am 22. November in der Széchenyi-Schule ihr Können unter Beweis stellten, einen Tag davor im Kulturhaus von Porcsalma die Schüler der 5. und 6. Klassen miteinander wetteiferten.

Zusammengestellt wurden die Aufgaben von der Mitarbeiterin des Goethe-Instituts Bernadett Veres, und spielerisch, humorvoll, kinderzentrisch leitete sie die beiden Wettbewerbe. Über die Reinheit des Wettbewerbs wachte an beiden Schauplätzen der Lektor des Deutschlehrstuhls an der Hochschule Nyiregyháza László Papp als Juryvorsitzender, der auch die Ergebnisse bekanntgab.

Katalin Virágh

Musiklager



Ungarn erhielt von der Provinz Südtirol die Möglichkeit der Teilnahme an einer einwöchigen musikalischen Weiterbildung in dem Ort Mezzocorona. Der Vorsitzende des Verbandes Ungarischer Kapellen, Johann Földi, konnte dafür drei junge Musiker auswählen, die unser Land vertreten sollten, und zwar waren es: Gergely Gulik aus Petschwar, Bariton, József Hurta aus Bogdan, Tuba, sowie die Verfasserin dieser Zeilen, Nikolett Sztanyó aus Dacha/Dág, Flöte. Wir möchten auch an dieser Stelle Herrn Franz Heilig Dank sagen, er hat uns mit seinem Auto dorthin gefahren und auch wieder zurückgebracht. Treffpunkt war jeweils Wesprim.

In Mezzocorona lief in ungefähr 900 m Höhe, auf dem Gipfel eines Berges, der Kurs bereits seit Anfang Juli und ging bis Ende August. Wir trafen am 13. Juli ein und wurden wirklich sehr herzlich begrüßt. Vollverpflegung gab es die ganze Woche lang – der Kurs war für uns am 19. Juli zu Ende.

Das Tagesprogramm sah folgendermaßen aus: von 9.00 bis 12.00 Uhr Instrumentalprobe, ab 15.00 bis 18.00 Uhr Gesamtorchesterprobe. Diese Instrumentalproben waren für uns von riesigem Nutzen, da unsere Lehrer großen Wert auf Tonbildung, Rhythmus und auch auf technische Sachen legten, alles in Vorbereitung auf das Gesamtspiel am Nachmittag. Die Noten mußten so lange geübt werden, bis wir sie fehlerfrei spielten. Geprobt haben wir aber auch zwei- und dreistimmige Stücke, Gergely und József machten zudem bei den Blechblas- und Kammermusikern mit. Zum Schluß bekamen wir von unseren Lehrern Notenmaterial, und auch wir bedankten uns mit kleinen Geschenken. Diese eine Woche verging wie im Fluge. Wir waren mit allem äußerst zufrieden und haben uns sehr über die Reise gefreut. Hoffentlich haben wir nochmal soviel Glück!

Dank an alle für diesen Kurs!

Nikolett Sztanyó

Anspruchsvolle Herbsttagung

Ausrichtung: Hochschulfakultät und Deutschforum Szegedin

Als bisheriger Höhepunkt der Arbeitsgemeinschaft zwischen Dozenten, Lehrern und Aktiven im Deutschen Sprachforum Szegedin ist die Workshop-Tagung vom 28. – 29. November anzusehen. Wie beliebt der Szegediner deutsche Lehrstuhl der Hochschulfakultät in der weiteren Südostregion ist, geht auch daraus hervor, daß der Einladung 25 Lehrkräfte und Beobachter folgten aus Belgrad, Graz, Temeswar, Neusatz, Fünfkirchen, Baja und Budapest, um das vom Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten Budapest finanzierte Treffen mit dem Dachthema Deutsche Nationalitätenkunde, -sprache und -literatur mit Leben, d. h. sachkundigen Beiträgen und Diskussionen zu füllen.

Die Leitung oblag Lehrstuhlleiterin Dr. Erzsébet Forgács, Szegedin und die Moderation dem bekannten Fachkundler für ungarndeutsche Literatur, Dr. Horst Lambrecht aus Fünfkirchen. Über das Einführungsthema der Sektion Literaturwissen-

schaft referierte der Senior-Bibliograph Dr. Anton Scherer, Graz, mit einer Übersicht der donauschwäbischen Literatur von 1945 – 2000; Lambrecht fragte zum Schluß der etwas knappen, weil zeitlich auf 20 Minuten begrenzten Darlegung Scherers nach, weshalb die ungarndeutsche Nachkriegsliteratur in der Granzer Sammlung so knapp vorkomme – plausible Antwort: wegen mangelhafter Verschickung ungarndeutscher Autoren an ausländische Institute. Eszter Propsz, Szegedin, trug ihr Referat über Robert Baloghs „Schwab evangelium“ gekonnt vor, worauf kurze und kontroverse Nachfragen kamen darüber, ob ungarisch verfaßte Werke mit deutschen Themen zur ungarndeutschen Literatur zu zählen seien. Agnes Simon, Szegedin, befaßte sich sehr aufschlußreich mit Lesegewohnheiten ungarndeutscher Jugendlicher in der Schwäbischen Türkei.

Der zweite Sektionsbereich – Geschichts- und Kulturwissenschaft –

brachte durch Dr. Peter Zakar, Szegedin, die Entwicklung der freien Religionsausübung in der k. und k. Armee 1773 – 1868 zur Kenntnis, und der Historiker Dr. László Marjanucz, Szegedin, gab Aufschluß über die Siedlungsgeschichte des Temescher Banats, unter Berücksichtigung des deutschen Siedleranteils. Dr. Zoran Ziletic, Belgrad, referierte über die fünf Jahre des donauschwäbisch-serbischen Dialogs in Wien, wo ein schwieriger Versuch der kritischen Geschichtsaufarbeitung mit schleppendem Erfolg stattfindet.

In der dritten Sektion, Sprachwissenschaft, berichtete Peter Kottler, Temeswar, über mundartsprachliche und umweltsprachliche Einflüsse in der rumäniendeutschen Pressesprache und Hans Glasenhardt, Baja, von interessanten lexikalischen Wechselbeziehungen im deutsch-ungarischen Sprachraum. Dr. Margitta Schnell-Zivanovic, Neusatz, wußte alte Spruchweisheiten aus gemeinsamer serbisch-

schwäbischer Vergangenheit spannend vorzutragen. Die Sektion Erziehungswissenschaft und Sprachdidaktik war den beiden Lehrstuhlleiterinnen Monika Manz-Jäger, Baja, im Fachthema Sprachliche Sozialisation und Sprachgebrauch der Kinder ungarndeutscher Herkunft und Dr. Erzsébet Forgács mit Zur Situation des Deutschen als Nationalitätensprache und Fremdsprache vorbehalten; Tünde Sárvári, Szegedin, ergänzte den statistischen Komplex durch aktuelle Fragen des deutschen Minderheitenunterrichts in Ungarn. Last not least kam noch in der abendlichen Sektion Volkskunde zu Wort. Konrad Gerescher, Szegedin/Kömpöc benutzte das Thema 50. Gedenkjahr Heinrich Schmidts als Anlaß und Beginn einer überfälligen Spurensuche nach dessen verschollenem Schrifttum und dem nie enden wollenden Ausschluß der ungarndeutschen Forscher aus den öffentlichen ungarischen Bibliotheken. ger

Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises in Sindelfingen

„Preisträger haben sich um die kulturelle Tradition der Donauschwaben verdient gemacht“

Der baden-württembergische Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler, Staatssekretär Heribert Rech, hat am 8. Dezember im Auftrag von Ministerpräsident Erwin Teufel im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen den diesjährigen Donauschwäbischen Kulturpreis verliehen. Er überreichte den mit 5.000 Euro dotierten Hauptpreis an den Musikethnologen Gottfried Habenicht und den Förderpreis von 2.500 Euro an Claudia und Julia Weissbarth für ihre Leistungen auf der Flöte beziehungsweise Harfe. Die ebenfalls mit 2.500 Euro dotierte Ehrengabe erhielt Jakob Gärtner, der den Donauschwäbischen Singkreis seit 1992 leitet. Der Preis war für 2003 im Bereich Musik ausgeschrieben worden.

„Ein Kulturvolk lebt mit seiner Geschichte, lebt mit seiner Kunst und lebt mit seiner Kultur.“ Mit diesen Worten hob Rech die Bedeutung des Donauschwäbischen Kulturpreises hervor. Die Donauschwaben würden dabei in besonderer Weise mit diesem Dreiklang leben. Das Haus der Donauschwaben in Sindelfingen sei mit seinen vielfältigen Einrichtungen und Aktivitäten dafür ein lebendiges Beispiel. Es habe sich als zentrale Identifikationsstätte für die auf der gesamten Welt verstreut lebenden Donauschwaben entwickelt. „Gerade hier in Baden-Württemberg lebt die Kultur der donauschwäbischen Volksgruppe fort“, so Rech weiter. Dabei sei es maßgeblich dem ehrenamtlichen Engagement vieler heimatvertriebenen Donauschwaben zu verdanken, daß die Kultur dieser Volksgruppe nicht verloren gehe. Auch dem Land Baden-Württemberg sei die Bewahrung dieser Traditionen wichtig. Deshalb werde sowohl die Kulturarbeit der Heimat-

vertriebenen und ihrer Verbände gefördert als auch staatliche Einrichtungen wie das Haus der Heimat oder das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen unterhalten. Darüber hinaus engagiere sich das Land bei weiteren, in privater Rechtsform organisierten Kultureinrichtungen wie der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes und dem Donauschwäbischem Zentralmuseum in Ulm.

„Es war bei der Fülle der guten Vorschläge keine leichte Aufgabe für die Jury, eine Entscheidung zu treffen“, freute sich Rech über die große Beteiligung am Donauschwäbischen Kulturpreis. Dieses rege Interesse zeige aber auch, wie sehr die Kultur aus den Herkunftsgebieten in den Landsmannschaften verwurzelt ist und wie wichtig sie ihnen im Alltag in der neuen Heimat ist. Und auch die Breite des Spektrums der eingegangenen Vorschläge belege das große Interesse an der Kultur.

Der 1934 in Temeswar geborene

Musikethnologen Gottfried Habenicht wird laut Rech für seine herausragenden musikwissenschaftlichen Forschungen zum donauschwäbischen Liedgut ausgezeichnet. Sein Interesse habe dabei besonders auch den interkulturellen Wechselbeziehungen zwischen Donauschwaben und ihren Nachbarn in den Herkunftsgebieten aus musikalischer Sicht gegolten. Der Höhepunkt seines Lebenswerks sei sein Werk „Leid im Lied“ aus dem Jahre 1996, in dem er jenseits von allen Revanchegedanken die zahlreichen Lagerlieder festgehalten habe, die Deutsche aus Südost- und Osteuropa in Lagern erlernt und danach in Erinnerung an diesen harten Lebensabschnitt und die vielen Leidensgenossen gesungen hätten.

Die Schwestern Claudia und Julia Weissbarth brillieren mit ihren Leistungen auf der Flöte beziehungsweise an der Harfe. Die Töchter eines Donauschwaben und einer Sudeten-deutschen hätten sich in den letzten Jahren bei gemeinsamen Auftritten in zahlreichen Konzerten einen Namen gemacht und als Solointerpreten bei Orchestern wie den Nürnberger Philharmonikern oder den Münchener Bachsolisten hervorragende Beurteilungen bekommen.

Nach den Worten von Rech erhält der 76jährige Jakob Gärtner, der in Kernei/Batschka geboren ist, die Ehrengabe, weil er seit 1992 den Donauschwäbischen Singkreis mit großem Engagement leite. Daß der Chor in dieser Zeit zahlreiche Feierlichkeiten musikalisch mitgestaltet und so-

gar zwei eigene CDs aufgenommen habe, sei um so bemerkenswerter, da die Chormitglieder im gesamten süddeutschen Raum wohnen würden und nur an zwei Wochenenden und einer Chorwoche im Fichtelgebirge mit dem Chorleiter proben könnten.

Außer den Preisträgern dankte Heribert Rech auch dem langjährigen Jurymitglied Dr. Paul Ginder, der seit den 70er Jahren als Vertreter der Deutschen aus Ungarn in der Jury zur Vergabe des Donauschwäbischen Kulturpreises fruchtbar gewirkt habe und sich nun aus dieser Tätigkeit zurückziehen würde. „Mit diesem Engagement hat Dr. Paul Ginder seine Verbundenheit mit der Landsmannschaft, aber auch mit dem Land Baden-Württemberg dokumentiert“, sagte Rech. Er überreichte dem Neunzigjährigen in Anerkennung und Würdigung seiner sachkundigen Arbeit einen Geschenkteller.

*

Der Donauschwäbische Kulturpreis wird seit dem Jahr 1966 vergeben. Er soll als Anreiz für donauschwäbische Künstler aus den Bereichen Literatur, Musik und bildende Kunst dienen, sich weiter der heimatischen Kultur zu widmen. Er kann aber auch sonstigen Kulturschaffenden verliehen werden, die der donauschwäbischen Kultur verbunden sind, wenn deren Werk entweder die kulturellen Wechselwirkungen zwischen Donauschwaben und ihren Nachbarn repräsentiert oder der Verständigung in den Herkunftsgebieten dient.

Offene Worte

„Es ist nicht wahr, daß es für alles Worte gibt. Auch, daß man immer Worte denkt... Bis heute denke ich vieles nicht in Worten, habe keine gefunden, nicht im Dorfdeutschen, nicht im Stadtdeutschen, nicht im Rumänischen, nicht im Ost- oder Westdeutschen. Und in keinem Buch. Die inneren Bereiche decken sich nicht mit der Sprache, sie zeren einen dorthin, wo sich Wörter nicht aufhalten können...“, so die auch bei uns bekannte rumänien-deutsche Schriftstellerin Herta Müller (Signale 1997) in ihrem neuesten Buch*. In ihm setzt sie sich kritisch mit Zeitgeschichtlichem auseinander, das vom Wort, der Sprache und den Überlegungen dazu nicht zu trennen ist. Sie legt bewegende Einzelheiten vor, deren Hintergrund ihr Geburtsland ist. Der Leser ist von der ersten bis zur letzten Seite gepackt, dringen sie doch tief in Verstand und Gefühl ein.

Das Buch ist voller Nachdenklichkeit, deren Stärke Nähe zu dem gedankenvoll Festgehaltenen ist. Es darf deshalb als Geschichtsbuch der Unmittelbarkeit angesehen werden – ohne sich in Nebensächlichkeiten zu verlieren.

Langweilige Texte lassen kalt, Herta Müllers aber reizt zum Lesen, schon mit Andeutungen wie „In jeder Sprache sitzen andere Augen/Der König verneigt sich und tötet/Einmal anfassen – zweimal loslassen/Der Fremde Blick/Die Insel liegt innen – die Grenzen außen...“. Scheinbar lenkt der Buchtitel den Leser damit auf Vergangenes, tatsächlich jedoch „lebt“ es im Gegenwärtigen, im Ineinander von Gesellschaftlichem und Persönlichem. Das eigentliche Geschehen ist erst mit dem ans Licht und ins Bewußtsein Gebrachten begreifbar, ohne es je in seinem besonderen Ausmaß, seiner Wirkung fassen zu können. Im Heraufbeschwören von Erinnerungen unserer Landsleute sind aber Annäherungen möglich, obwohl sich nichts gleicht, scheint es zuweilen so, wird an Minderheitenprobleme und anderes in Ungarn gedacht.

Herta Müllers vertrauliche Offenheit bringt Wahrheiten weit über die Grenzen gelebter familiärer Enge und politischer Zwänge an den Tag. So bekennt sie: „In dem, was ich übers Leben zu denken und einzuschätzen gelernt habe, sind die Dinge von ihren Schatten nicht zu trennen. Die Tatsache sind nicht das Ganze, was sie verursacht hat, gehört dazu...“ Dies hier in Beispielen zu vereinzeln, hieße den Gedankenreichtum dieser herausragenden literarischen Leistung einzuengen. Sie verdient unsere hohe Anerkennung!

H. Rudolf

*Herta Müller
Der König verneigt sich und tötet
Carl Hanser Verlag München Wien
2003, 203 S.

Leben und Wirken deutscher Menschen in Ungarn

Reinhold Dreschers Name mag den Lesern wohl nicht unbekannt klingen, der unermüdliche Erforscher von deutscher Kultur und Geschichte im Karpatenraum hat sich die Aufgabe fürs Leben gestellt, „Volkskultur und Geisteskultur den Lebenden und Überlebenden sowie den kommenden Generationen zu tradieren“. In diesem Sinne entstand auch vorliegendes Buch*, dessen Ziel ebenso ist, „über eine reichhaltige von deutschen Menschen gestaltete Kultur- und Lebenswelt in Ungarn zu berichten“.

Zahlreiche Arbeiten, Studien, Bücher erschienen bereits über den Beitrag der Deutschen zur Entwicklung Ungarns, von denen die meisten einen engeren Bereich bezüglich Kultur, Geschichte oder Volkskunde zum Thema hatten. Dreschers Buch ist ein großangelegtes Unternehmen, sowohl was den Umfang des Bandes (fast 500 Seiten!) als auch was die Themenvielfalt betrifft. Nach gewissenhafter Erforschung aller vorfindbarer Quellen – Chronikliteratur, bisher erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten, Archivmaterialien, Aufzeichnungen von Zeitzeugen sowie den auf Gemälden und in den aus der Erlebniswelt der Überlebenden schöpfenden literarischen Werken zu fin-

denden Informationen – stand dem Autor ein reiches Material zur Verfügung, um vorliegenden relevanten Beitrag zur Kulturgeschichte der Deutschen in Ungarn zu schaffen.

Das Buch behandelt, in neun Kapiteln gegliedert, alle Aspekte deutschen Daseins in Ungarn. Das I. Kapitel gibt als Einleitung einen mit Erklärungen versehenen Überblick über Kronen und Wappen, die bei den Ungarndeutschen eine wichtige Rolle gespielt haben. Das II. Kapitel beschäftigt sich mit der ersten Ansiedlungswelle der Deutschen nach Ungarn, wobei die einzelnen Siedlungsgebiete und die mittelalterlichen „Schauplätze“ vorgestellt werden. Kapitel III führt den Leser in die Periode der Siedlungswellen im 18. Jahrhundert, dabei werden die Ursachen sowie die politische und militärische Situation erläutert, die dazu führten, daß die „Ulmer Schachteln“ schließlich losgefahren sind. Kapitel IV berichtet über die in die neue Heimat mitgebrachte deutsche Kultur sowie über das Alltagsleben und verschiedene Aspekte „deutscher Existenz“ in Ungarn. Im Kapitel V werden die kulturellen Beiträge herausragender deutscher Persönlichkeiten – vom Astrologen Regiomontanus bis zum Verleger Gustav Heckenast – zum Aufblühen

der Wissenschaft, Medizin und Literatur geehrt. Im VI. Kapitel wird die Geschichte der Kirche in Ungarn dargestellt, in der die deutsche Vermittlung gewiß eine relevante Rolle spielte, ganz zu schweigen von den deutschen Einflüssen in der Zeit der Reformation. Kapitel VII wurde der Bildung und dem Schulwesen gewidmet, wobei die Schultypen bis zum Schul- und Bildungszentrum in Baja verfolgt werden. Von den Deutschen im öffentlichen Leben – dabei wird die Rolle der Habsburger in der politischen Entwicklung Ungarns betont – über ihren Beitrag zur technischen Entwicklung des Landes wird im folgenden Kapitel berichtet; das letzte führt uns schließlich in die Gegenwart, wobei unter anderem auch die Organisationen, Selbstverwaltungen und kulturellen Aktivitäten der Ungarndeutschen vorgestellt werden. Das reiche Material des Buches ergänzt ein Verzeichnis der Ortsnamen, der verwendeten Quellen sowie ein Register der im Buch erwähnten Personen.

Karl B. Szabó

* Reinhold Drescher: **Leben und Wirken deutscher Menschen in Ungarn. Beiträge zu einer eingepägten Sozial- und Kulturwelt.** Selbstverlag, Szekszárd, 482 S.

Worauf freut sich der Österreicher, wenn er vom Ausland kommt?



Auf sein Schaler! Kaffee und seine „Mehlspeis“. Das ist nicht etwa Süßspeise, Nachspeise oder Dessert; die österreichische Variante davon ist eben die „Mehlspeis“. Die innerhalb Österreichs nochmals von West nach Ost ansteigende Vorliebe dafür erreicht in Wien sicher ihren Kulminationspunkt. Erfreut sich der Kaffee seit der Türkenzeit in unzähligen Variationen größter Beliebtheit, waren es zu Monarchiezeiten die Einflüsse aus Böhmen, Ungarn, Kroatien, ja sogar bis aus Polen, die der Wiener Küche ihren „süßen touch“

verliehen. Ein gutbürgerlicher Haushalt hatte seine hochgeschätzte böhmische Köchin, die ihn mit Strudeln, Buchteln, Palatschinken, Topfenknödeln, Powidltatschkerln, Kaiserschmarrn und ähnlichem verwöhnte. Vor allem im Osten Österreichs sind solche Köstlichkeiten auch durchaus als Hauptspeise üblich.

So ist es irgendwie naheliegend, dass sich einer der bekanntesten Haubenköche und Konditoren, Toni Mörwald, mit einem der bekanntesten Kochbuchautoren und Restau-

rantkritiker, Christoph Wagner, zusammensetzt, um ein zeitgemäßes Standardwerk, „Die süße Küche“ zu verfassen. In diesem österreichischen Mehlspeiskochbuch findet sich auf 445 Seiten alles, was „süß und teuer“ ist, was Tradition hat oder zur Tradition wurde – und zudem noch ohne Geschmacksverlust dem heutigen Bedürfnis nach Bekömmlichkeit angepasst und mit einigem Geschick leicht nachzukochen ist. Hunderte Rezepte, mit Tipps und Tricks, mit Anekdoten und Essays, mit Wissenswertem aus der Warenkunde und mit zahlreichen Fotos, lassen einem schon bei der Lektüre das Wasser im Mund zusammenlaufen ... Übrigens, auch ein Trick, damit die Mehlspeis nicht dick macht: sie genießerisch ganz langsam auf der Zunge zergehen lassen! Man muss nicht Berge davon verschlingen, um den wahren Genuss zu haben ... (Gourmet statt Gourmand ...!)

Traude Walek-Doby

Toni Mörwald und Christoph Wagner: **Die süße Küche** Verlag Neues Pressehaus St. Pölten, 2003

Aus Ödenburgs Schatzkammer 12.

„Doch bleibt der Schnee, der Winter stumm.“

Die Ungarn-Gedichte von Moritz Kolbenheyer (1848 – 51)

In unserer Schriftenreihe präsentieren wir dem Leser beachtenswerte Werke fast vergessener Dichter. Ödenburg/Sopron lag und liegt an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. Im 19. Jahrhundert war die Stadt vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern bewohnt, die eine blühende, dann jedoch durch die Verbreitung der Ungarischsprachigkeit in den Schatten gedrängte deutschsprachige Kultur produzierten und konsumierten. Die wichtigsten kulturellen Institutionen der Stadt, Kirche, Theater und Schule, fungierten etwa bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutsch, dann immer mehr auf ungarisch. Die bedeutendsten Akteure dieser Kultur waren Pfarrer – darunter bemerkenswert viele evangelische. In unserer Reihe findet der Leser hauptsächlich Gedichte, aber auch Auszüge aus Predigten und anderen Prosatexten, sogar Übersetzungen wohlbekannter ungarischer Werke. Ein besonderes Anliegen dieses Unternehmens ist, neben der Aufzeigung typischer Themen und Gattungen auch etwas vom Zusammenleben des Deutschtums und Ungarntums zu veranschaulichen.

In dieser Folge wird versucht, die Änderungen und die Entwicklung der nationalen Identität des evangelischen Pfarrers, Dichters und Übersetzers Moritz Kolbenheyer (1810 – 1884) auch als Typus der ungarndeutschen Intelligenz im Zeitraum 1830 – 90 zu skizzieren. Demnach bildete sich in den 1830-er, -40-er Jahren auch unter den Ungarndeutschen ein ungarischer Patriotismus heraus, in erster Linie als Folge der politischen Umwälzungen. Die Revolution machte dann diese gewählte Schicksalsgemeinschaft der beiden Völkergruppen eindeutig. In der Niederlage und der Unterdrückung bewiesen die Ungarndeutschen, dass ihre Deutschsprachigkeit nicht nur keine Bedrohung für die Ungarn im Dienste Wiens bedeutete, sondern sogar auch als „Ersatzkultur“ zu dienen vermochte. Die für Ungarn eindeutig positiven, aber das nationale Element überbetonenden Tendenzen nach dem Ausgleich gefährdeten dann das bis dahin problemlose Zusammenleben.

Das in Handschrift gebliebene Poem Sympathie wurde wahrscheinlich in den 1830-er Jahren geschrieben. Es prophezeit den Untergang Ungarns durch russische Intervention anhand des Niederschlages des polnischen Aufstandes 1830 – 31:

*Begreiflich war die Sympathie,
Polen, der Factiosen Beute!
Uns tönt dieselbe Grabgeläute,
Vielleicht schon morgen, wenn
nicht heute.*

In den stürmischen Märztagen von 1848 weilte Kolbenheyer in Wien. Die Zeilen des dort entstandenen Gedichts Hoch Constitution! veranschaulichen auch die politischen Gefühle Kolbenheyers:

*Gebt Constitution!
Der Ungar hat sie lange schon,
Wir Wiener sind der Völker Hohn;
Gebt Constitution!
Hoch Kossuth, Bräuner, Lamberg
hoch!*

*Hoch Jeder, der nicht feige kroch,
Wenn es erscholl wie Glockenton:
Gebt Constitution!*

Obwohl sich der Dichter auch mit den Bewohnern der Kaiserstadt identifiziert, wird eindeutig Ungarn als Vorbild geschildert. Es ist auch interessant, dass die Namen von späteren Freiheitskämpfern (Kossuth) und die von ihren aulischen Gegnern (Lamberg) in dieser frühen Phase der Revolution noch nebeneinander genannt werden.

Bereits nach der Niederlage entstand das Gedicht Starker Schneefall. 1850, in dem Kolbenheyer der Gefallenen des Freiheitskampfes ge-

denkt. Mit diesem gelang es ihm wirklich, eine poetische Höhe zu erreichen, es ist nicht nur die Stille des Todes und die Trauer um die Toten, sondern auch eine gedämpfte Wut und die Identifikation mit den Niedergeschlagenen beim Lesen des Werkes zu spüren.

*Es hat in letzter Winterzeit
Gar übermäßig viel geschneit.
Ihr seid erstaunt und fragt warum?
Doch bleibt der Schnee, der Winter
stumm.*

*Ich weiß und sage den Bescheid,
Warum es hat so viel geschneit:
Man braucht ein großes Leichentuch
Für Alle, die das Jahr erschlug.*

Verblüffend ist die Ähnlichkeit dieses Bildes mit der Zeile „Most tél van és csend és hó és halál“ [Jetzt gibt es Winter und Stille und Schnee und Tod] aus Vörösmartys Előszó [Vorwort], obwohl das letztere Gedicht erst 1863 in Druck erschien. Es wurde also nicht entlehnt, sondern die beiden Dichter brachten das gleiche Erlebnis in ähnlicher Form zum Ausdruck. Diese Korrespondenz der beiden Texte ohne jegliche genetische Beziehung beweist auch die tiefe Verwurzelung Kolbenheyers und der ungarndeutschen Literatur in der ungarischen Kultur.

Ehrlich konnte sich Kolbenheyer über den Ausgleich freuen. Die Euphorie dauerte aber nicht lange an.

Die dualistische Staatsstruktur und das (wieder)gewonnene Übergewicht der Magyaren erwarb bei weitem nicht die Sympathie des ungarndeutschen Pfarrers. Seine scharfe, sogar bittere Kritik am neuen Ungarn äußerte er am ehesten in seinen Briefen an den österreichischen Politiker und Dichter Anton Alexander Graf von Auersperg (Anastasius Grün). Nach Hebbels Tod (1863) galt er als berühmter Dichterfreund, an den sich Kolbenheyer in poetischen und politischen Themen wandte. So wie im folgenden unbetitelten Gedicht:

*Der übermüthige Magyare
Verlangt, daß Alles ihm willfahre
In Sprache, Sitte, Kunst und Art.
Der Feile, der nach solchen Lehren
Des Schiffes Segel weiß zu kehren,
Hat guten Wind und frohe Fahrt.*

Zum Glück zeigte sich diese Resignation und Erbitterung im späteren Werk von Kolbenheyer – so u. a. in der Übersetzung der Toldi-Trilogie – nicht.

Szabolcs Boronkai

Nächste Folge: „Licht ist es geworden nach langer, finsterner Nacht“ – Revolution und Ausgleich in den Predigten von Moritz Kolbenheyer (1848 – 67)

Michael Pollack

Michael Pollack, herausragender Architekt des ungarischen Klassizismus, wurde am 30. August 1773 in Wien geboren. Nachdem er 1792 seine Ausbildung als Baumeister – ein vom Vater „ererbtes“ Gewerbe – abgeschlossen hatte, studierte er beim großen Meister des Spätbarocks, Hetzendorf von Hohenberg, an der Wiener Akademie. Später zog er nach Mailand ins florierende Zentrum des lombardischen Klassizismus, wo er mit seinem Halbbruder Leopold Pollack arbeitete. 1798 begab er sich nach Pesth und Ofen, da er sich von den architektonischen Möglichkeiten dieser Städte angezogen fühlte. Bald erhielt er das Bürgerrecht und wurde Mitglied der hiesigen Baumeisterzunft.

Sein erstes Werk, die evangelische Kirche am Pesther Deákplatz, wurde 1808 fertiggestellt. Pollack beteiligte sich auch an den Rekonstruktionsarbeiten der Kathedrale in Fünfkirchen, leitete die Bauarbeiten am Deutschen Theater in Pesth und bearbeitete Pläne für die Fassade des Komitatshauses in Stuhlweißenburg. Außer für öffentliche Gebäude schuf er auch Pläne für zahlreiche

Bürgerhäuser und Paläste wie beispielsweise das Horváth- und das Pálffy-Haus in der heutigen Kossuthstraße, das Wurm-Haus in der Dorottya-Straße und das Zichy-Palais.

Zu seinen Werken gehörte auch die alte Redoute mit der feinen Säulenfassade, die bei einer Kanonade 1849 zerstört wurde. Das Gebäude des Nationalmuseums, das als sein Hauptwerk gilt, ist eines der hervorragendsten europäischen Beispiele eines innen und außen durchkomponierten Klassizismus (Foto). Der geschlossene, harmonisch wirkende Block, die weitläufigen Innenräume, die feine innenarchitektonische Ausgestaltung tragen sowohl den praktischen Bedürfnissen des Museums als auch dem dort vertretenen Gedankengut Rechnung. Der Museumsbau wurde nach der Revolution 1848/49 zum Sinnbild des ungarischen Nationalbewußtseins. Pollack erwarb sich nicht zuletzt Verdienste um die einheitliche



bauliche Gestaltung der hauptstädtischen Häuser. Auch außerhalb der ungarischen Metropole findet man zahlreiche Bauwerke, die von Pollacks Meisterschaft zeugen.

Pollack starb am 5. Januar 1855 in Pesth. Sein klassizistischer Stil hatte individuelle und lokale Färbungen. Der Meister präsentierte exzellente Beispiele zur Erfüllung der baulichen Anforderungen seines Zeitalters. Mit größter Sorgfalt kontrollierte er die technische Ausführung seiner Entwürfe. Viele seiner Häuser fielen dem Hochwasser von 1838 zum Opfer, ihre Wiederherrichtung erfolgte in vielen Fällen nach anderen Vorstellungen.

Besuch am Wiener Christkindlmarkt:

„Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr ...“



Der Teddybärstand vor dem Schloss Schönbrunn hat zu Weihnachten Hochsaison



Strahlende Kinderaugen bewundern Christbaumschmuck in einem Stand vor dem Wiener Rathaus

Das Rathaus für die Kinder

Zu Zeiten des Christkindlmarktes öffnet das Rathaus seine Pforten für die Kinder und stellt ihnen im Erdgeschoß die ganze Frontseite für vorweihnachtliche Aktivitäten zur Verfügung. Da wird gebastelt und gemalt, geformt und gebacken, und wahrscheinlich lassen sich die Eltern oder der liebe Opa erweichen und spenden Naschwerk oder Maroni – wie die gebratenen Edelkastanien in Wien genannt werden.

Wenn sich auch einmal gelegentlich „kitschige“ Elemente in den Christkindlmarkt mischen und für Puristen manches zu laut oder zu bunt wird – dem Zauber der weihnachtlichen Vorfreude kann sich doch selten wer entziehen.

Wunderbare Marktvermehrung

An manchem der früheren Standorte des Wiener Christkindlmarktes haben sich im Laufe der Zeit Nachfolger etabliert und nutzen das stimmungsvolle Ambiente, zum Beispiel auf der „Freyung“, „Am Hof“,



Im Wiener Rathaus sind die Wiener Kinder eifrig mit dem Backen von Weihnachtsbäckerei beschäftigt

oder auch außerhalb der Innenstadt, wie etwa der Adventmarkt auf der Maria-Hilferstraße vor der Kirche „Maria-Hilf“, oder in den Fußgängerzonen der Favoritenstraße und der Meidlinger Hauptstraße.

Die Wiener Wirtschaftskammer als Veranstalter nennt 3 Millionen Besucher ihrer Christkindl-Märkte, davon 500.000 aus dem Ausland. Das Interesse ist also groß und die Vermehrung durchaus angezeigt.

Seit nunmehr zehn Jahren gibt es den „Kultur- und Weihnachtsmarkt“ vor dem Schloß Schönbrunn. Auf dem großen „Ehrenhof“ vor dem barocken Schloß haben sich in weiter Runde 60 Aussteller in Holzhütten zu einem Adventdorf eingerichtet. Hier kann man stilvolle Geschenke und Handwerkskunst aus allen nur erdenklichen Materialien finden.

In den sogenannten „Berl-Zimmern“ von Schloß Schönbrunn ist die

Ausstellung „Weihnachten rund um den Globus“ zu sehen, wo Weihnachts- und Adventbräuche aus 13 Ländern gezeigt werden. Auch hier ist der Andrang oft im wahrsten Sinne des Wortes atemberaubend. ...

„O Tannenbaum...“

In Österreich ist ein Weihnachtsfest ohne Christbaum schier undenkbar. Dem haben sich auch die Märkte angeschlossen. Vor dem Rathaus steht eine 28 m hohe Fichte aus dem Fürstentum Liechtenstein. Der mit 1.000 Lämpchen geschmückte Baum wird am Ende des Christkindlmarktes zu Parkbänken und Nistkästen für die Vögel verarbeitet und findet so sein würdiges Ende. Der Christbaum vor Schloß Schönbrunn wird traditionsgemäß von den Österreichischen Bundesforsten zur Verfügung gestellt und kommt heuer aus dem Mariazeller Land.

Der „Tannenbaum“ – der meistens eine Fichte ist – als beliebtestes Weihnachtssymbol ist noch gar nicht so alt. Den ersten mit Kerzen geschmückten Christbaum soll angeblich Herzogin Dorothea Sybille 1611 in ihrem Schloß in Schlesien stehen gehabt haben.

In Wien und Graz war man damit später dran: es wird die Jahreszahl 1813 genannt. Den wirklichen Durchbruch schaffte dieser Weihnachtsschmuck in Österreich mit Henriette von Nassau-Weilburg, der Gemahlin von Erzherzog Karl, die 1816 unter einem Christbaum mit brennenden Kerzen das Weihnachtsfest feierte.

Den Brauch, die dunkle Zeit im Jahr mit Lichtern zu erhellen, gibt es wahrscheinlich schon so lange wie es Menschen gibt. Von der Angst vor Dunkelheit und bösen Geistern ist bei unseren Christkindlmärkten nichts mehr zu bemerken – letztendlich hat sie uns aber zur stimmungsvollen Dekoration des schönsten christlichen Festes verholfen.

Traude Walek – Doby

Weltgrößte erzgebirgische Stufenpyramide lädt ein

Der Dresdner Striezelmarkt ist mit seiner 569. Auflage nicht nur Deutschlands ältester Weihnachtsmarkt, sondern kann auch die mit 14,62 Metern größte erzgebirgische Stufenpyramide der Welt aufweisen. Eine Gemeinschaft von Händlern, Unternehmern und Privatpersonen ermöglichte 1997 den Bau und schenkte sie der Stadt. Ohne Zweifel zählt sie in der Mitte des Striezelmarktes mit ihrem strahlenden Lichterschein, neben Stollenduft, Lichterbaum und Märchenschloßbühne, zu den Glanzpunkten des Marktes und trägt zur festlichen Stimmung in der Adventszeit bei.

Die 42 handwerklich gedrechsel-

ten Figuren stützen sich in sechs Etagen auf weihnachtliche Darstellungen wie Christi Geburt, Kurrendesänger und Fanfarenengel, spiegeln aber zugleich auch Arbeitswelt und Festbrauch des erzgebirgischen Bergmanns in Form des traditionellen Bergaufzuges wider. Eine stilisierte Kuppel der Frauenkirche bildet den Abschluss der Pyramide und erinnert damit an die wechselvolle Geschichte der Stadt Dresden.

Die große Pyramide bildet auch den Rahmen für das alljährliche Pyramidenfest am Sonnabend vor dem 3. Advent. In diesem Jahr feiern es die Dresdner mit ihren Gästen am 13. Dezember.

Das Fest beginnt mit einem Blaskonzert, Höhepunkt ist ein „Sangeswettbewerb“ um die Striezelmarkt-Pyramide“. Chöre und Solisten aus ganz Deutschland „streiten“ musikalisch um Originalpyramiden aus dem Erzgebirge. Die 42 Figuren der erzgebirgischen Stufenpyramide stellen sich dazu vor und erzählen Geschichten, singen Lieder, tragen Gedichte vor oder zeigen Tänze. Das Erzgebirgsensemble Aue bringt „Grüße der Bergleute aus dem Erzgebirge“, und mit dem Kindermusical „Gemeinsam ist es schöner“ endet das stimmungsvolle Pyramidenfest am Märchenschloß des Striezelmarktes.

Advent, die Zeit der Vorbereitung

Advent bezeichnet die Zeit, in der wir uns auf die Ankunft des Herrn vorbereiten. Er bildet den Auftakt des Kirchenjahres. Die Adventszeit erstreckt sich über die vier Sonntage vor dem 24. Dezember. Früh kam das Fasten im Advent als Akt der Buße und geistigen Vorbereitung auf, an dem auch die Kinder teilnahmen. Ohne Zweifel wurde so auch die Vorfriede auf das Weihnachtsfest gesteigert.

Bis heute steht der Advent im Zeichen der Vorbereitung. Zu keiner anderen Zeit werden so viele kunst- und liebevoll gestaltete Gegenstände und Geschenke gebastelt und so viele gute Sachen gebacken. Schwer zu sagen, wo der Eifer am größten ist – in den Kindergärten, in den Schulen oder zu Hause. Im ganzen Land werden Weihnachtsbasare veranstaltet, auf denen selbstgebastelter Weihnachtsschmuck und von Hand gefertigte Geschenke feilgeboten werden.

Alle Kirchen und Festsäle sind längst für Weihnachtskonzerte ausgebucht. Die erwartungsvolle Vorfriede steigert sich mit jedem Tag, an dem ein Türchen am Adventskalender aufgemacht wird, und mit jedem Sonntag, an dem eine weitere Adventskerze angezündet wird. In der Adventszeit strengen sich die Menschen an, ein bißchen netter und rücksichtsvoller als sonst zu sein.

Ungarndeutsches Brauchtum Luzia – Glück und Schrecken des 13. Dezembers

Der 13. Dezember – ein unscheinbarer Tag in der Vorweihnachtszeit (abgesehen davon, daß man in diesem Jahr an diesem Samstag arbeiten muß...)? Ganz und gar nicht. Zahlreiche Bräuche und Traditionen ranken sich um diesen Tag, der in vielen Ländern Europas als „Luzia-

tag“ bekannt ist. Auch in vielen ungarndeutschen Dörfern gab es Sitten, die an diesem Tag praktiziert wurden.

Der Name Luzia stammt von dem lateinischen Wort „lux“ = Licht ab. Lange Zeit galt der 13. Dezember als kürzester Tag des Jahres – Luzia wurde als Symbol des wachsenden Lichtes verehrt. Oft (so zum Beispiel auch bei den Deutschen im Österr. Bergland) stellte man sich die Luzia als häßliches Wesen vor, welches diejenigen bestraft, die an ihrem Tag bestimmte Gebote mißachteten. In manchen Orten arbeitete man an diesem Tag aus Furcht vor Luzias Strafe nicht. In Edek/Etyek zogen verkleidete junge Männer durchs Dorf und erschreckten die Kinder. In Hajosch sollte man das Spinnrad zu Hause lassen, denn der „Luzirwind“ riß angeblich das Spinnrad in

die Luft. In den ungarndeutschen Dörfern Elek und Sawer/Székelyszabar galt am 13. Dezember ein Náhverbot.

Aber Luzia wurde andererseits auch als positive Gestalt verehrt: In den deutschen Dörfern Westungarns freuten sich die Kinder am Morgen des 13. Dezembers über Süßigkeiten der „Lutzelfrau“ oder „Pudelfrau“.

Der Volksglaube spricht den Hexen in dieser Nacht eine große Macht zu. Um sie von Haus und Hof fernzuhalten, legte man etwa in Wudersch/Budaörs Glut auf eine Müllschaufel, streute Weihrauch darauf und räucherte damit das Haus aus. In Kalasch/Budakalász gab es einen unterstützenden Spruch dazu:

*Die bösen Geister treib ich aus,
Und das Christkindl soll einkehren
ins Haus.*

Besonders freute man sich an diesem Tag über männlichen Besuch – man glaubte, er bringe Glück.

Eher wenig bekannt war der Brauch des Luzia-Stuhls: Aus 9 oder 13 Holzarten begann man, einen Stuhl herzustellen, arbeitete jeden Tag daran, bis er am Weihnachtsabend fertig war. Während der Christmette stellte man sich darauf oder schaute durch die im Stuhl befindlichen Löcher und konnte so die Hexen des Dorfes sehen.

Der Brauch des Luzia-Weizens ist auch heute noch teilweise lebendig. Auch bei den Ungarn war er weitverbreitet. Am 13. Dezember legte man Weizen, Gerste oder Mais auf einen Teller und begoß ihn jeden Tag. Zu Weihnachten band man ein weißes oder buntes Band um das junge Grün und gab es nach den Festtagen den Hühnern als Futter, damit sie viel legen.

Auch andere Rituale hingen mit der Hühnerhaltung zusammen. In Elek feierte man an diesem Tag den Namenstag der Hühner und brachte ihnen den „Luziakuchen“, gebacken aus Maisschrot, Gerstenmehl, Weizen und Hafer.

Ebenfalls in Elek praktizierte man am 13. Dezember ein Liebesorakel: Die Mädchen zündeten verfilzte Hanf- oder Flachsreste an, um aus der Richtung, in die die Asche fiel, feststellen zu können, wo ihr Liebster wohnt.

É. P. und J. U.

Zusammengestellt aus: Karl Manherz/Katharina Wild: Zur Sprache und Volkskultur der Ungarndeutschen, ELTE Germanistisches Institut, 2002

Advent

Es blaut die Nacht, die Sternlein blinken,
Schneeflöcklein leis herniedersinken.
Auf Edeltännleins grünem Wipfel
häuft sich ein kleiner weißer Zipfel.
Und dort, von ferne her durchbricht
den dunklen Tann ein helles Licht.
Im Forsthaus kniet bei Kerzenschimmer
die Försterin im Herrenzimmer.
In dieser wunderschönen Nacht
hat sie den Förster umgebracht.
Er war ihr bei des Heimes Pflege
seit langer Zeit schon sehr im Wege.
So kam sie mit sich überein:
Am Niklasabend muß es sein.
Und als das Häslein ging zur Ruh,
das Rehlein tat die Augen zu,
erlegte sie direkt von vorn
den Gatten über Kimm und Korn.
Vom Knall geweckt rümpft nur der Hase
zwei-, drei-, viermal die Schnuppernase
und ruhet weiter süß im Dunkeln,
derweil die Sterne traulich funkeln.
Und in der Guten Stube drinnen,
da läuft des Försters Blut von hinnen.
Nun muß die Försterin sich eilen
den Gatten sauber zu zerteilen.
Schnell hat sie ihn bis auf die Knochen
nach Weidmanns Sitte aufgebrochen.
Voll Sorgfalt legt sie Glied auf Glied,
was der Gemahl bisher vermied.
Behält ein Teil Filet zurück
als festtägliches Bratenstück.
Und packt sodann, es geht auf Vier –
die Reste in Geschenkpapier.
Von Ferne tönt´s wie Silberschellen,
im Dorfe hört man Hunde bellen.
Wer ist´s, der in so tiefer Nacht
so spät noch seine Runde macht?
Knecht Ruprecht kommt auf goldnem Schlitten
mit einem Hirsch herangeritten.
Sagt, gute Frau, habt Ihr noch Sachen,
die armen Menschen Freude machen?
Die sechs Pakete, heil´ger Mann,
s´ist alles, was ich geben kann.
Knecht Ruprecht macht sich auf die Reise,
die Silberschellen klingen leise,
im Försterhaus die Kerze brennt,
die Glocke klingt, es ist Advent.



Adventsgedicht

Einer der bekanntesten Humoristen und Karikaturisten unserer Zeit Vicco v. Bülow alias Lorient, feierte gerade seinen 80. Geburtstag. Lorient's berühmter und legendärer Text „Advent“ soll hier wiedergegeben werden.

Kindersilvester

Liebe Kinder!

Auch dieses Jahr organisieren VUK und die GJU das Kindersilvester, wozu wir Euch herzlich einladen. Einblick ins Programm: Ungarndeutsche Tänze, Volkslieder, Weihnachtstraditionen, Workshops, Spielwettbewerb, Kulturveranstaltung mit dem Holló-Ensemble.

Wichtige Informationen über das Vorsilvester
Datum: 27. – 29. Dezember
Ort: Dombóvár
Teilnehmeralter: zwischen 9 – 14 Jahren
Teilnehmerbeitrag: 4.300,- Ft
Anmeldefrist: 15. Dezember

Anmeldungen bei Annamária Kuczmann unter der E-Mail-Adresse: kuczmana@freemail.hu und unter der Telefonnummer 06 74 437 221 oder 06 30 855 8990 oder per Fax. 06 74 511 824
Adresse: 7172 Harc, Kölesdi u. 8.

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: buro@gju.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu
Geschäftszeiten:
Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr
GJU-Haus Berkina
Adresse: H-2641 Berkenye, Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585
E-Mail: hausberkina@hotmail.com
Verantwortlich für die GJU-Seite:
Éva Adél Péntzes

Goldie Hawn

Bürgerlicher Name: Goldie Stundlendgehawn

Geburtsdatum: 21. 11. 1945

Geburtsort: Washington D. C., USA
Bekannteste Filme: Die Kaktusblüte, Schmetterlinge sind frei, Der Millionenraub, Sugarland Express, Shampoo, Eine ganz krumme Tour, Schütze Benjamin, Zwei dicke



Freunde, Swing Shift, American Wildcats, Overboard, Ein Vogel auf dem Drahtseil, Der Tod steht ihr gut, Housesitter, Der Club der Teufelinnen. Alle sagen: I love you, Schlaflos in New York, Groupies Forever

Geboren wurde sie 1945 als Goldie Studlendgehawn in Washington, D.C. Heute zählt Goldie Hawn nicht nur – und noch immer – zu den schönsten Frauen Hollywoods, sondern auch zu den erfolgreichsten. Sie gehört zu den beliebtesten Schauspielerinnen der Leinwand. Mit ihren bemerkenswerten Darstellungen in Filmen wie „Housesitter – Lügen haben schöne Beine“ neben Steve Martin oder „Der Tod steht ihr gut“ an der Seite von Meryl Streep und Bruce Willis spielte sie sich in die Herzen ihrer Fans.

Ihr Filmdebüt gab Goldie Hawn mit „The One And Only, Genuine, Original Family Band“. Danach spielte sie neben Walter Matthau und Ingrid Bergman in „Die Kaktusblüte“; für diesen Film gewann sie 1969 den Oscar als beste Nebendarstellerin. Außerdem war sie in Steven Spielbergs erstem Kinofilm „Sugarland Express“ und in dem Hit von 1975, „Shampoo“, zu sehen. Zwei Jahre lang kümmerte sich Goldie Hawn um ihre Familie und kehrte

dann mit dem Chevy Chase-Film „Foul Play“ wieder auf die Leinwand zurück. Sie fungierte als ausführende Produzentin und spielte 1980 in dem Erfolgsfilm „Schütze Benjamin“, für den sie eine Oscar-Nominierung als beste Darstellerin erhielt. Der Megastar hat sie sich jedoch längst auch als erfolgreiche Produzentin etabliert und inzwischen auch auf dem Regiestuhl Platz genommen.

Goldie Hawn begann bereits mit drei Jahren mit dem Tanztraining, im Alter von 17 Jahren hat sie ihre eigene Ballettschule. Als Goldie Hawn das erste Mal professionell auf der Bühne stand, ging sie noch auf die Highschool. Nach ihrem zweijährigen Filmstudium an der American University gab Hawn ihr professionelles Tanzdebüt im Texas Pavillon der Weltmesse in New York 1964 – 1965. Bevor sie Ende der 60er Jahre für die Show „Laugh-In“ entdeckt wurde, begeisterte die langbeinige Blondine ihr Publikum als GoGo-Tänzerin.

In „Swingshift – Liebe auf Zeit“ (1984) spielte Hawn an der Seite von Kurt Russell. Die beiden übten auch nach Drehschluß noch mit Leidenschaft Kuß- und Liebesszenen, als längst die letzte Klappe gefallen war. Seither lebt das Paar zusammen. Ihre Ranch liegt in der Nähe von Aspen und heißt Home Run Ranch in Anspielung auf Kurt Russells Karriere als Baseballspieler. Goldie Hawn und Kurt Russell haben einen gemeinsamen Sohn, Wyatt. Aus Hawns früheren Ehen stammen ein weiterer Sohn, Oliver Hudson, und Kate Hudson, die inzwischen zum Model und zur Schauspielerin avancierte!

Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Christian Erdei

Kontaktadresse:

Radio Fünfkirchen,

Deutsche Redaktion

„Funkfabrik“

7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.

Tel.: 72 518 333

E-Mail: funkfabrik@freemail.hu

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 khz hören.

Schlagzeile Scurriles und Kurioses aus der Welt

Ein transsexueller Mörder hat die taiwanische Polizei vor unerwartete Probleme gestellt. Der 26jährige wurde festgenommen, nachdem er in Abwesenheit wegen Mordes zu elf Jahren Haft verurteilt worden war. Zwei Monate vor der Festnahme hatte sich der als Frau geborene Straftäter zum Mann umoperieren lassen. Seinem Ausweis nach ist er jedoch nach wie vor eine Frau. Die Polizei steckt nun in einem Dilemma und weiß nicht, in was für ein Gefängnis sie den Verurteilten stecken soll: In einem Männergefängnis fürchteten die Beamten um seine Sicherheit, in einem Frauengefängnis kann er jedoch eine Gefahr für seine Mitinsassinnen werden.

Mónika Szeifert

Kinoecke

The Italian Job

Aufarbeitungen stehen in Hollywood weiter hoch im Kurs. Laut dem Motto: Warum soll ein erfolgreiches Konzept Jahrzehnte später nicht noch einmal funktionieren?

Genau das trifft auch auf F. Gary Grays Neuauflage des klassischen Heist-Movies „Charlie staubt Millionen ab“ aus dem Jahre 1969 mit Michael Caine in der Hauptrolle zu. Der Action-Thriller „The Italian Job“ präsentiert sich in modernem Gewand und überzeugt ähnlich wie Steven Soderberghs raffiniert-ironisches Gaunerstück „Ocean's Eleven“ mit Action, spritzigen Dialogen und unterhält trotz fehlendem Anspruch hervorragend.

Der Coup ihres Lebens ist von Superhirn Charlie Croker (Mark Wahlberg) bis ins kleinste Detail perfekt ausgetüftelt. In Venedig raubt seine Gang Goldbarren im Wert von 35 Millionen Dollar. Alle



Crewmitglieder sind nach ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten eingeteilt. Also da wären: Safeknacker-Veteran John Bridges (Donald Sutherland), Computergenie

Lyle (Seth Green), der virtuose Fahrer Rob (Jason Stratham), Explosionsexperte Left Earl (Mos Def) und das durchsichtige Allroundtalent Steve (Edward Norton). Nachdem der Beutezug reibungslos über die Bühne geht und die italienische Polizei spektakulär ausgetrickst wurde, folgt die große Überraschung.

Steve hat ganz anders geplant und bestiehlt die Bande mit einem zweiten Team. Er erschießt John, die anderen versinken samt leerem Geldtransporter in eiskaltem Flußwasser. Ohne daß Steve es mitbekommt, können sie sich retten. Ein Jahr später nehmen sie in Los Angeles Steves Spur wieder auf – sie wollen sich das Gold zurückholen. Charlie überzeugt Johns Tochter Stella (Charlize Theron), die sonst als Sicherheitsexpertin ihre Safeknackerkünste anbietet, am Rachefeldzug mitzuwirken...

Marianne Hirmann

Originaltitel: The Italian Job

104 Minuten

Regie: F. Gary Gray

Darsteller: Mark Wahlberg, Charlize Theron, Edward Norton

Starlights

Ertappt: Hollywoodstar Russell Crowe hat seinen Hamburg-Besuch für einen ausgiebigen Kiez-Bummel genutzt. Eine Zeitung zeigte ein Foto des Schauspielers an einem Striptease-Tisch des Table-Dance-Lokals „Dollhouse“. Dem Bericht zufolge war der Schauspieler alles andere als glücklich über die Entdeckung: Zwischen dem Fotografen und Crowes Bodyguards kam es zu einer Rangelei, bis sogar die Polizei eingreifen mußte. Crowe hatte in der Hansestadt die Premiere seines neuen Films „Master and Commander – Bis ans Ende der Welt“ gefeiert.

Auszeichnung: Produzent Dieter Bohlen erhielt den Medienpreis Bambi in der Kategorie Pop National. Fünf Mal schafften es in diesem Jahr von Bohlen komponierte, geschriebene und produzierte Titel von Null auf Platz eins in den deutschen Charts. Für diese bisher unerreichte Fülle wurde er mit dem begehrten Medienpreis ausgezeichnet. Die Charts stürmten die gemeinsame Single „We Have A Dream“ der Superstars, Alexanders „Free Like The Wind“ und „Take Me Tonight“, Daniel Küblböcks „You Drive Me Crazy“ und Yvonne Catterfelds „Für Dich“.

Muse: Wenn Popsängerin Dido ihre melancholischen Lieder schreibt, ist häufig Alkohol im Spiel. „Viele meiner Liebeslieder habe ich geschrieben, als ich betrunken war“, sagte die 31jährige in einem Interview. Das Schreiben erlebe sie zudem oft als schmerzhaften Prozeß. Es sei aber schwer, sich den Schmerz von der Seele zu schreiben, wenn man noch mittendrin stecke, sagte Dido. Über die Trennung von ihrem Freund Bob, an den sich ihr aktueller Hit „White Flag“ richtet, sei sie noch nicht hinweg.

Mutterglück: Hollywoodschauspielerin Geena Davis bekommt Zwillinge. Die 46jährige fühle sich gut und freue sich auf die Geburt im kommenden Frühjahr, teilte ihre Pressesprecherin mit. Gemeinsam mit ihrem Mann Reza Jarrahy hat Davis bereits eine einjährige Tochter, Alizeh. Filmprojekte plant die Schauspielerin nach Angaben ihrer Sprecherin zur Zeit nicht, sie konzentriere sich jetzt darauf, Mama zu sein. Ihren Durchbruch erlebte Davis 1991 an der Seite von Susan Sarandon mit dem Film „Thelma und Louise“.

Mónika Szeifert

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: anicka@radio-pecs.hu
 Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.
 Tel.: 06 72 518 333,
 Fax: 06 72 518 320

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten**

Die Grippe



Alljährlich werden Tausende unserer Mitmenschen mit Grippe infiziert. Die Ursache der Krankheit ist ein Virus. Sie setzt schlagartig mit hohem Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen, Schweißausbrüchen und trockenem Husten ein. Dabei droht zusätzlich Lungen- und Herzmuskelerkrankung. Grippe kann auch zum Tod führen, vor allem bei älteren Menschen über 60 oder Personen, die durch chronische Krankheiten geschwächt sind. Eine Möglichkeit der Vorbeugung ist die Impfung. Diese ist vor allem für jene ratsam, die viel mit anderen Menschen zu tun haben, beispielsweise medizinisches Personal oder Lehrer, sowie für geschwächte oder ältere Leute. Schwangere sollten in den ersten drei Monaten nicht geimpft wer-

den. Sinnvolle, ausgeglichene Ernährung – viel Vitamine, Obst und Gemüse – stärkt das Immunsystem und dient somit der Vorbeugung. Vor allem Vitamin C kann viel helfen. Man sollte häufig an die frische Luft gehen. Sportliche Betätigung kommt ebenfalls den Immunkräften zugute. Rauchen und regelmäßiger, übermäßiger Alkoholgenuß erhöhen dagegen die Anfälligkeit. Wichtig ist es, reichlich zu trinken. Verschiedene Teesorten sind sehr zu empfehlen. Es ist nützlich, sich häufiger als sonst die Hände zu waschen, da Viren oft an Türgriffen haften. Schon die Etikette verlangt, sich beim Husten und Niesen ein Taschentuch vorzuhalten. Wenn jemand von der Grippe erwischt wird, sollte er einen Arzt aufsuchen.

Internet-Klub in Altöfen-Krottendorf

Die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung (DS) Altöfen-Krottendorf eröffnet gemeinsam mit dem Altöfner Braunhaxler-Verein im Klubraum der DMS (Erdgeschoß) in der Szölöstraße 72, III. Budapester Bezirk, einen Internet-Klub. Damit im Zusammenhang stand die Renovierung des Selbstverwaltungsbüros und des Klubraumes. Der Kauf der Einrichtung wurde durch eine Förderung des Innenministeriums der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht.

Zur Verfügung stehen gegenwärtig vier Computer. Grundsätzliche Aufgabe des Internet-Klubs ist es, bejahrte Menschen in die Computer- und Internet-Benutzung einzuführen, bei Interesse auch Jugendliche, beispielsweise am deutschen Nationalitätenunterricht Teilnehmende oder Mitglieder von mit der Deutschen Selbstverwaltung zusammenarbeitenden Jugendkulturgruppen, die das Internet ebenfalls 15 Minuten lang kostenlos benutzen können.

Kostengünstige Computerlehrgänge und unentgeltliche einschlägige Beschäftigungen für Erwachsene finden ab 20. Jänner 2004 statt. Telefonische Anmeldung bis spätestens 5. Jänner bei Stefan Neubrandt 250 2805 oder bei László Wittinger unter der Telefonnummer (Arbeitsplatz) 474 1264.

Die Deutsche Selbstverwaltung Budapest
 lädt Sie und Ihre Familie herzlichst
 zur Jahresabschlußveranstaltung

„Junge Talente in Budapest“

am 15. Dezember um 16 Uhr ein.

Ort der Veranstaltung: Theatersaal, Bp. V., Akadémia u. 1., I. Stock
 Hier wird zum ersten Mal die Auszeichnung „Für das Deutschtum in Budapest“ überreicht.

Gräber aus dem Mittelalter

Auf 26 Gräber aus dem frühen Mittelalter stieß man unlängst bei Bauarbeiten in Steinamanger. Neben den weiblichen und männlichen Skeletten befanden sich Bronzeschmuck wie Ringe, Haarreifen, Gürtelschnallen, aber auch Münzen. Von letzteren wissen die Fachleute noch nicht, aus der Zeit welchen Herrschers sie stammen. Steinamanger und Umgebung wird eher mit der Römerzeit in Verbindung gebracht, hier waren verhältnismäßig wenig Funde aus dem Mittelalter gemacht. Der jetzige läßt darauf schließen, daß hier reiche Menschen bestattet worden waren.

**Aktualität der Woche
 Schmückwut**

Irgendwann in alten Zeiten war Weihnachten die Zeit der Lustbarkeiten, des reichlichen Essens und Trinkens und Letztere nicht nur im engen Kreis, sondern in Form von gegenseitigen Besuchen, bei denen arm und reich an einem Tisch speisten. Kein Wunder, daß Ausgelassenheit an der Tagesordnung war, denn den Feiertagen ging eine 40tägige Fastenzeit voraus.

Geschmückt hat man das Heim mit Immergrün, die Tanne kam zum Teil als solches ins Haus, zum Teil als Ersatz des Apfelbaumes des Garten Eden; mit Äpfelchen geschmückt, die wiederum auch als Symbole der Himmelskörper verstanden wurden.

Auch später hielt man sich an die Grundformen, nur Süßigkeiten kamen hinzu, Engels- und Jesusfiguren und Kerzen, deren Pyramidenform die schwindenden und zunehmenden Tagesstunden andeuten sollte.

Irgendwann hat man den Baum erst am 24. hingestellt und geschmückt und am 6. Jänner feierlich seiner Pracht beraubt.

Irgendwann war all dies Ausdruck der Freude und kein Geschäft. Nun stehen die Christbäume bereits im November in den Geschäften; ihrer Würde und ihrer Bedeutung beraubt, denn sie sind zum Teil aus Kunststoff und mit willkürlich angebrachten elektrischen Lichtchen und Sachen geschmückt, die mit den ursprünglichen Weihnachtsbräuchen nichts zu tun haben. Hauptsache, man wird mit der Nase darauf gestoßen, daß es Zeit sei, die Geschenke zu besorgen.

Auch im Privatbereich ist eine Schmückwut ausgebrochen. Man behängt Haus und Hof mit Zeug, das klingelt und bimmelt; Bändchen hängen an den Balkonen und Discolichter flimmern an den Fenstern und Balkontüren – es ist die reinste Kitschparade...

Und der Sinn der Sache? Nicht selten der Gedanke, daß, geblendet von den Lichtern, der eigentliche Sinn nicht mehr gesehen werden kann, daß man ihn nicht mehr sehen muß. Natürlich werden noch liebevolle Geschenke gemacht, oft ersetzen aber die Geschenke die Liebe.

Bereits die Adventskalender enthalten Geschenke, wenn man die Türen der Tage bis Weihnachten öffnet – statt Szenen, die mit dem eigentlichen Fest zu tun haben, oder Hinweisen, die Parallelen zum ursprünglichen Sinn des Feierns aufweisen. Können Kinder, die bereits in der Adventszeit – in der irgendwann mal gefastet wurde – beschenkt werden, den Urgedanken des Festes begreifen?

Die Leute tummeln sich auf den Straßen, nervös und hektisch, die Töne von Stille Nacht... steigern nur den Streß, denn die Schmück- und Kaufwut entwächst der unbewußten Jagd nach jener verschwundenen Liebe...

Budapester Zeitung

1036 Budapest, Pacsirtamező u. 41.
 Tel./Fax: 240-7583. 453-0752,
 453-0753, 06-30-6459-100

Ein Jahrbuch zum Schmökern

Deutscher Kalender 2004

„... nur durch ein Netzwerk von Bildungs-, Kultur- und vielleicht sogar Wirtschaftsinstitutionen kann unsere Identität auch im gemeinsamen Europa weiterbestehen“, so der Redakteur des jetzt erschienenen Deutschen Kalenders 2004, Johann Schuth, zum Geleit. Die Beiträge des Jahrbuches scheinen sich zum Großteil um diesen Gedanken zu gruppieren, sie beweisen, daß die Identitätssuche und -wahrung in den Städten und Gemeinden ebenso wie in den Gedanken der Junioren eine zentrale Stelle hat.

Den Berichten ist zu entnehmen, daß die Veranstaltungen immer zahlreicher grenzübergreifend werden – auch den Partnerschaften wird in dem neuen Jahrbuch mehr Platz eingeräumt, als bisher der Fall war.

„Nicht unbedingt für die Weihnachtsferien, aber für oftmals düstere, lange Winterabende ... ist ein Jahrbuch wie der Deutsche Kalender ... eine kleine Abwechslung“ – steht in der Einführung der DKjunior-Redakteurin Beate Dohndorf. Der Juniorenteil fasziniert ja immer durch seine Frische, das diesjährige zentrale Thema „Bei uns daheim“ ist noch dazu ein Volltreffer. Die einleitenden Worte der Redakteurin können aber nicht nur auf diesen Abschnitt des Jahrbuches bezogen werden, denn: Der neue Kalender bietet insgesamt mehr zum Schmökern als zuvor.

Die Titelseite ziert das Foto des 2003 übergebenen Valeria-Koch-Schülerheimes des Ungarisch-Deutschsprachigen Schulzentrums in Fünfkirchen – auch ein Hinweis auf den Leitgedanken des Deutschen Kalenders, ein „Netzwerk von Institutionen schaffen“. **ju**

Deutscher Kalender 2004

Bestellschein

Der Deutsche Kalender 2004 ist erschienen. Erhältlich ist er in der Redaktion Neue Zeitung (Budapest VI., Lendvay Str. 22), in der LdU-Geschäftsstelle (Budapest II., Júlia Str. 9), im Lenau-Haus in Fünfkirchen (Pécs, Munkácsy Str. 8) und bei zahlreichen HelferInnen.

Schicken Sie den ausgefüllten Bestellschein an die Redaktion Neue Zeitung, Budapest, Pf. 224, 1391 oder Fax: +36 1) 354 06 93 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Ich bestelle Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2004 zum Preis von 600 Ft (Preis ins Ausland bitte anfragen!)

Name:

Straße, Hausnummer:

Telefon:

E-Mail:

Ort, Postleitzahl:

Ich möchte eine Rechnung bekommen, ausgestellt für:

.....

Ich möchte einen Scheck bekommen

(Entsprechendes bitte unterstreichen!)

Datum, Unterschrift:

Verständnis kommt von Verständigung

Er, 30, aus Sachsen in Deutschland, sucht Sie für Briefkontakt zum Austausch von Alltäglichem, Lebensgeschichten, Gedanken und Träumen. Nur Mut!

Antworten erbeten an Canavara@gmx.de oder D-01737 Tharandt, Postfach 1106

Die letzte diesjährige Nummer der Neuen Zeitung erscheint am 19. Dezember als 32seitige Doppelnummer.

Weihnachtsabend im Haus der Ungarndeutschen



Mit einem Weihnachtsspiel des Deutschen Nationalitätengymnasiums Budapest

Mittwoch, 17. Dezember, um 18 Uhr:
Budapest VI., Lendvay Str. 22

Zweitdiplom für Lehrer und Kindergärtnerinnen

Germanistisches Institut der ELTE

Diplomierte Deutschlehrer, die keine Ausbildung als deutsche Nationalitätenlehrer haben und im deutschen Minderheitenunterricht tätig sind, können sich am Germanistischen Institut der ELTE um ein Zweitstudium ab September 2004 bewerben. Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine organisiert im Rahmen der BUSCH-Akademie diese Fortbildung und unterstützt diese (im Bedarfsfall 25 % Zuschuß zu Studiengebühren und Unterkunft). Die Ausbildung umfaßt vier Semester (je Halbjahr zweimal eine Woche) und schließt mit einem Zweitdiplom ab (Lehrplanentwicklung plus Zertifikat für den deutschen Minderheitenunterricht). Bewerben können sich Deutschlehrer mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluß.

Bewerbung bis 31. Januar im BUSCH-Büro (Adresse siehe unten)

Die formlose Bewerbung soll beinhalten: Name, Adresse und Telefonnummer, Schule und Telefonnummer, Schulabschluß und Name der Hochschuleinrichtung. Kopie des Diploms, Lebenslauf (ungarisch), 2 Paßbilder. Die Bewerbungsfomulare werden bis März zugeschickt.

Mindestteilnehmerzahl: 20

Katholische Hochschule Schambek

Kindergärtnerinnen, die ein ungarisches Diplom, aber keinen Abschluß als deutsche Nationalitätenkindergärtnerin haben, können letzteren ab September 2004 an der Hochschule in Schambek in einer dreisemestrigen Ausbildung (ein Tag pro Woche) erwerben. (Anmeldung mit den dafür vorgeschriebenen Formularen an der Hochschule!) Die Ausbildung selbst findet in Budapest statt und endet mit einem Zweitdiplom.

Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine organisiert diesen Lehrgang im Rahmen der BUSCH-Akademie und unterstützt die Kindergärtnerinnen, indem er im Bedarfsfall 25 % der Studiengebühren trägt.

Als sprachliche Vorbereitung bietet BUSCH außerdem für die Bewerberinnen zum Studium einen kostenlosen **Sprachkurs** von 120 Stunden an, der im Frühjahr in Budapest (Haus der Ungarndeutschen, 1062 Bp. Lendvay u. 22.) abgehalten wird. Termine werden später bekanntgegeben. Der Sprachkurs wird vom österreichischen Unterrichtsministerium gefördert.

Bewerbungen für den Sprachkurs bis 31. Dezember 2003 (Adresse unten) mit Angabe von Name, Wohnadresse, Telefonnummer, Arbeitsplatz (Adresse und Telefon) sowie mit der Bemerkung: Zum Studium in Schambek bewerben. Berücksichtigt wird der Eingang der Anmeldungen.

Mindestteilnehmerzahl: 20

Bewerbungen an: BUSCH-Büro Beate Dohndorf 1062 Budapest, Lendvay u. 22. Tel.; Fax: 269-10-83